

werden sie meist infolge der erfahrenen Kränkung nervenleidend. Und wie viele andere sind, wenn sie das vorgesteckte Ziel erreicht, vor Erschöpfung bereits nicht mehr imstande, selbst das zu genießen, was sie errungen haben!

Darum so viele, die bei dem großen steeple-chase des Karrieremachens zu Falle kommen! Daher so viele, die unzufrieden sind mit ihrem Beruf, mit ihrer ganzen Lebensstellung! Daher so viele verkannte Genies, die sich in Weltschmerz und Pessimismus vergraben!

Das Sichselbstüberschätzen und Sichselbstüberheben ist Mode geworden.

Niemals ist das Goethe'sche „nur die Lunte sind bescheiden“ schmähhlicher gemißbraucht worden als in unseren Tagen. Der Größenwahn ist zur Krankheit des Jahrhunderts geworden.

Und wer sich selbst nicht mehr größer machen kann, der möchte sich wenigstens an der Größe seiner Kinder sonnen. Der Sohn des Lehrers muß mindestens Pastor, der des Barbiers Arzt, der des Sekretärs Richter werden.

Und die praktischen Köpfe, die Verstand genug haben, um ihr Wissen und Können nicht zu überschätzen? Ihnen muß oft der Zweck das Mittel heiligen; um schnell und ohne Mühe zu einem gesicherten Dasein des Genusses zu gelangen, ist für viele das Ziel alles Strebens eine reiche Heirat.

Das finnische Nationalepos Kalewala erzählt, wie der Gott des Gesanges Wäinämönen sich vor allem eine reiche Frau wünscht. Sein Bruder, der göttliche Schmiedekünstler Ilmarinen, schmiedet darauf eine Braut von Gold und Silber. Aber wehe! sie ist so eisig kalt, daß Wäinämönen trotz Pelz und Feuer jedes Mal ein Frostschauer durchrieselt, so oft er sich ihr nähern will.

Wie wenige Ehen werden überhaupt noch aus Liebe oder wenigstens auf der Grundlage gegenseitiger Achtung geschlossen! Denn auch in den Augen der besseren Hälfte hat oft die Stellung, das Vermögen den Ausschlag gegeben.

Was sind das aber für Ehen? Ein Beispiel für viele!

Eines Tages kommt in meine Sprechstunde eine seit wenigen Monaten verheiratete junge Frau: „Mein Mann, der Fabrikdirektor K. in B. läßt Sie bitten, mich zu untersuchen; er behauptet, ich sei nervenleidend. Ich selbst bin ganz anderer Meinung: Wir sind zusammen aufgewachsen; seit Jahren hat er mich mit Liebesanträgen verfolgt, obgleich ich ihm immer wieder erklärt habe, ich könne ihn nicht lieben. Meine Mutter aber, eine wenig bemittelte Offizierswitwe, sah in dieser Verheiratung für mich eine gute Versorgung.“

So von zwei Seiten gedrängt, willigte ich endlich ein, zumal mein Bewerber mir auf Ehrenwort das Versprechen gegeben hatte, daß ich von dem langweiligen Dorfe — ich hatte bis dahin in der großen Gesellschaft der Residenz gelebt — täglich nach der benachbarten großen Stadt fahren und, falls er nicht Zeit hätte, mich auf eigene Faust amüsieren könnte. Aber dann wurde es mir wieder leid, ganz leid: noch am Hochzeitsmorgen versuchte ich mich durch Chloroform zu töten. Sie sehen, ich lebe noch, aber wie! Er hat mich belogen, betrogen! Der Prinzipal giebt die Pferde wöchentlich höchstens zweimal; wie soll ich es die übrigen Tage